

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 24 (1972)
Heft: 20

Rubrik: Spielfilm im Fernsehen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

s. oben) und in ihrem Bezug auf Jesus als den Autor der Geschichte (s. oben). – Nochmalige Vorführung des Films mit der Aufgabe, Aussehen und Verhalten der Personen genauer zu beobachten. – Arbeit an einer Detailanalyse (wie oben). Weitere Vorführungen des Films mit der Aufgabe, auf Zeitangaben und auf den Ton zu achten. – Vervollständigung der Detailanalyse. Besprechung der Symbolik des Kreuzes (Schatten des Mexikaners!). – Kontrollvorführung des Films (auf Wunsch der Schüler mit Zeitlupen- bzw. Einzelbildprojektion einzelner Teile).

b) Der Film wird in Verbindung mit dem Streifen «Es lag einer...» (Verleih: SELECTA) verwendet. In der vorhergehenden Lektion wurde dieser Dokumentarfilm (ohne ausdrücklichen Bezug auf den biblischen Text) gezeigt und besprochen (Reaktionen der Passanten). Schlussfrage: Wie hätte ich selbst reagiert? Die Lektionseinheit, in deren letztem Teil dann «Der barmherzige Samariter» gezeigt werden soll, kann je nach Altersstufe unmittelbar einsetzen mit «Es lag einer...» oder eingeleitet werden durch eine Lektion über das «Doppelgebot der Liebe»: synoptischer Vergleich – Illustration der beiden Gebote und der Frage «Wer ist mein Nächster?» durch Photos aus den Sammlungen Photolangage, Photos symboliques (Bureau Protestant de Recherches Catéchétiques, 24, rue de St-Jean, 1203 Genève) und Photosprache (Burckhardthaus Verlag). – Die Lektion mit unserem Film kann dann eingeleitet werden durch die Bemerkung: «Wir sehen jetzt einen zweiten Film zur Frage ‚Wer ist mein Nächster?‘ Es handelt sich

um einen TV-Spot, der nur eine Minute dauert. Die Handlung läuft sehr schnell ab. Ich bin gespannt, wieviel ihr mir nach der ersten Vorführung davon erzählen könnt, wahrscheinlich mehr, als ich selbst gesehen habe. Es ist bekannt, dass Jugendliche in eurem Alter mit den Augen sehr viel mehr auffassen können als Erwachsene.» – Erste Vorführung. Nacherzählende Rekonstruktion, anfangend bei der Szenerie. Notieren der Personen. Zweite Vorführung zur Kontrolle. – Lektüre von Lk. 10, 25–37 und Fortsetzung wie unter a).

In einem Kreis von Sonntagsschullehrern haben wir den Film ausserhalb des laufenden Lektionsprogramms als Test- und Übungsstück verwendet. Die Einführung war ähnlich wie bei b), aber ohne Themaangabe. Die Erwachsenen dieser Gruppe haben bei der ersten Vorführung wesentlich weniger aufgenommen als die 13- und 14jährigen. (Ein Schüler hat z. B. in der Raubsequenz die Uhr mit Kette sofort gesehen, während wir diese Uhr selbst mit Hilfe der Einzelbildprojektion nur mit Mühe fanden!) Der Film wurde dann als Beispiel einer aktualisierenden Übersetzung eines Bibeltextes in eine heutige Situation und in ein optisches Medium analysiert unter der Leitfrage: Wie ist er gemacht?

Technischer Hinweis

Der Film kann in seinen didaktischen Möglichkeiten erst voll ausgenutzt werden, wenn ein Projektor mit der Möglichkeit zu Zeitlupen- und Einzelbildprojektion zur Verfügung steht.

Peter Lange und Erich Gerecke

ne. Er schuf damit eines der wichtigsten Werke der «schwarzen» Filmserie, die eine radikale Abwendung von der optimistischen Traumwelt Hollywoods bedeutete. Mehr noch: «alle diese Werke rufen ein einheitliches System von Affekten hervor: das ist der Spannungszustand, der beim Zuschauer aus dem Verschwinden aller psychologischer Orientierungspunkte erwächst. Die Intention der schwarzen Serie war es, ein spezifisches Unwohlsein hervorzurufen», so formulieren es die Franzosen Raymond Borde und Etienne Chaumeton in ihrem Buch «Panorama du film noir américain» (1955).

30. Oktober, 21.00 Uhr, ZDF

The Birdman of Alcatraz

«The Birdman of Alcatraz» wurde 1961 nach dem auch in Deutschland erschienenen Roman «Sehet die Vögel unter dem Himmel – Der Gefangene von Alcatraz» gedreht, in dem der Autor Thomas E. Gaddis ein tatsächliches Häftlingschicksal erzählt. Der fast zweieinhalb Stunden lange Film, ursprünglich in einer Länge von über vier Stunden geplant, überzeugt jedoch weniger durch seinen dokumentarischen Hintergrund, der in der gefühlvoll psychologisierenden Regie John Frankenheimers kaum noch spürbar ist, als vielmehr durch die schauspielerische Leistung Burt Lancasters in der Titelrolle.

John Frankenheimer (Jahrgang 1930) gehört zu den amerikanischen Regisseuren, die in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre auf Grund einer erfolgreichen Fernsehkarriere nach Hollywood gelangten. Seine ersten Spielfilme waren «The Young Stranger» (1956) und «The Young Savages» (1960). «Der Gefangene von Alcatraz» war sein dritter Film.

31. Oktober, 22.50 Uhr, ZDF

Die freudlose Gasse

Mit dem deutschen Spielfilm «Die freudlose Gasse» (1925) von G.W. Pabst beginnt das ZDF am 31. Oktober im «Nachtstudio» eine Sendereihe, die zehn markante – berühmte, aber auch zum Teil vergessene – Beispiele aus der grossen Zeit des deutschen Stummfilms vorstellen wird. Für die Reihe «Der grosse Stummfilm» wurden die Filme so bearbeitet, dass sie nicht nur im Bild dem Original entsprechen, sondern auch in der ursprünglichen Geschwindigkeit vorgeführt werden können. So sieht der Zuschauer natürliche Bewegungen und erhält vor allem – wie im Fall «Die freudlose Gasse» – einen überzeugenden Eindruck von der Bildgestaltung und dem Inszenierungsstil des Regisseurs Pabst. Dem Thema entsprechend – das Schicksal verarmter Bürger im Wien der Inflationszeit – rief Pabst Untergangsstimmung nicht nur durch

SPIELFILM IM FERNSEHEN

27. Oktober, 21.05 Uhr, DSF

La blonde de Pékin

Dieser Spielfilm des Schweizer Nicolas Gessner hätte bereits am 6. September dieses Jahres ausgestrahlt werden sollen. Wir verweisen auf den Hinweis in ZOOM Nr. 16/1972, S. 10.

28. Oktober, 23.05 Uhr, ZDF

The Big Sleep

«Tote schlafen fest» («The Big Sleep», 1946) ist einer der wichtigsten Filme der amerikanischen «Schwarzen Serie». Die-

se greift wiederholt auf bekannte Vorlagen der amerikanischen Detektivliteratur zurück, die sich in den dreissiger Jahren einer entromantiserten Wirklichkeit zuwandte und an die Stelle psychologischer Motive Handlung und Umwelt rückte. Die Protagonisten des neuen Stils im Kriminalroman sind die Autoren Dashiell Hammett, Raymond Chandler und Erle Stanley Gardner.

Die erste Detektivgeschichte dieses Typs, «The Maltese Falcon» von Dashiell Hammett, 1941 von John Huston verfilmt, leitete auch die «Schwarze Serie» auf der Leinwand ein. Die zweite aufsehenerregende Detektivgeschichte des neuen Genres, «The Big Sleep», die ihren Autor Raymond Chandler 1939 mit einem Schlage bekanntmachte, setzte Howard Hawks schliesslich 1946 adäquat in Sze-

den suggestiven Einsatz von Licht und Schatten hervor, sondern vor allem durch einen elegischen Spielstil, der deutlich Bitternis, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung ausdrückt.

Die stickige Atmosphäre der Inflationszeit in Wien beschrieb Hugo Bettauer in den zwanziger Jahren in dem einst populären Roman «Die freudlose Gasse», der dem Spielfilm von G.W. Pabst zugrunde liegt. Bettauer, Verfasser von meist erotischen Schriften, wurde nach Niederschrift dieses Werkes in seiner Redaktion am Schreibtisch ermordet. In der «Freudlosen Gasse» schildert er den Niedergang der Donaumonarchie am Beispiel von Menschen, die unverschuldete Erniedrigung zur Aufkündigung aller moralischen Werte treibt. Der Autor vermied es allerdings, die tieferen Ursachen zu analysieren.

Dieses Manko löscht auch die Verfilmung nicht aus. Zwar besticht ihre kunstvolle Komposition der episodischen Handlung und die lebensechte Inszenierung (Pabst, 1885–1967, begründete damit seinen Ruf als «Realist» des deutschen Stummfilms). Doch geriet «Die freudlose Gasse» nicht zu jenem Spiegelbild sozialer Wirklichkeit mit revolutionärer Konsequenz wie später etwa Phil Jutzis Film «Mutter Krausens Fahrt ins Glück» (1929), den das ZDF im Dezember in der Reihe «Der grosse Stummfilm» vorstellen wird: Gelegenheit für einen Vergleich, der nicht nur Cinéasten interessieren dürfte.

2. November, 20.20 Uhr, ARD

Strohfeuer

Eine junge Frau glaubt, nach der Trennung von ihrem Mann frei zu sein und endlich ihren eigenen Weg gehen zu können. Schon die Suche nach einer Arbeit, die sie befriedigt, bringt jedoch nur Enttäuschungen. Sie lernt tanzen und singen, obwohl sie sich sagen muss, dass es bei ihr für eine künstlerische Karriere schon zu spät ist. Als sie im Kampf um das Sorgerecht für ihr Kind zu unterliegen droht, weil ihr alle Emanzipationsversuche zum Nachteil ausgelegt werden, flüchtet sie schliesslich in eine neue Ehe. Der Film «Strohfeuer» entstand nach einem Drehbuch von Volker Schlöndorff und Margarethe von Trotta.

«Strohfeuer» lief als einer der deutschen Beiträge bei den diesjährigen Filmfestspielen in Venedig und ist bereits der vierte Film, den Volker Schlöndorff in Zusammenarbeit mit dem Hessischen Rundfunk drehte. Die erfolgreiche Kooperation begann 1969 mit der Verfilmung von Bertold Brechts «Baal». 1970 folgte «Der plötzliche Reichtum der armen Leute von Kombach»; mehrfach preisgekrönt, fand dieser Film auch international viel Anerkennung. 1971 drehte Schlöndorff eine ironische Gesellschaftskomödie mit kriminalistischem Einschlag, die in den Kinos unter dem Titel «Die Moral der Ruth Halbfass» läuft.

Kameramann von Schlöndorffs jüngstem Film «Strohfeuer» ist der international

bekannte Schwede Sven Nykvist, der ständige Kameramann Ingmar Bergmans, für den er 16 Filme drehte. Seine Kameraarbeit zeichnet sich durch klassische Einfachheit, «Hautnähe» und sensible Lichtgebung aus.

2. November, 22.00 Uhr, DSF

The Dutchman

Mit «The Dutchman» (1967) hat das Deutschschweizer Fernsehen einen ausgesprochen schwierigen und anspruchsvollen Film ins Programm aufgenommen. Der Einakter «The Dutchman», 1964 in einem Off-Broadway-Theater uraufgeführt, das Edward Albee für junge Autoren gemietet hatte, liegt ihm zugrunde. Verfasst wurde das Stück von LeRoi Jones, einem Negerschriftsteller, der 1934 in Newark geboren wurde und heute zu den führenden Erscheinungen der Bewegung des politischen Negertheaters in den USA gehört. Revolte und Anklage gegenüber dem herrschenden System, Verachtung für die Weissen, aber auch scharfe Selbstanklagen beherrschen das Schaffen von LeRoi Jones. In dem Stück «The Dutchman», das ein einziges, grässliches Katz-und-Maus-Spiel zwischen den Rassen und Geschlechtern ist, zeigt er, wie Unterdrückung und Rassendiskriminierung nicht nur die Unterdrückten, sondern auch die Unterdrückten seelisch krank, unsicher und verkrüppelt macht. Als Aussenseiterfilm, mit wenig Mitteln, hat Anthony Harvey die Geschichte von LeRoi Jones aufs Zelluloid gebracht. Eine Parabel von grosser Knappheit und Schärfe ist entstanden. Die beiden

V. I. Michael Parks, Dan Duryea und Sal Mineo als Eisenbahnwächter, die den Fremden verfolgen in «Stranger on the Run»



Hauptfiguren, ein Mann und eine Frau, ein Schwarzer und eine Weisse, werden nicht als Individuen begriffen, sondern als Vertreter zweier Rassen und zweier Geschlechter. Die Auseinandersetzung, die einem pervertierten Liebesakt gleicht, endet mit der tödlichen Vernichtung des einen Partners. Erniedrigung und Vergewaltigung finden ihr konsequentes Ende.

3. November, 20.20 Uhr, DSF

Stranger on the Run

Henry Fonda gehört zu den grossen alten Männern des Hollywoodfilms. Er gilt als einer der wenigen Schauspieler, die sich ihre Rollen mit Umsicht und Klugheit aussuchen. Um einen Film wie «Twelve Angry Men» schaffen zu können, der ihm besonders am Herzen lag, ging er selbst unter die Produzenten. Er sagt: «Wenn ein Schauspieler behauptet, nichts für seine eigene miserable Leistung in einem Film zu können, der Regisseur sei schuld, so entspricht das nicht der Wahrheit. Wenn man hart und ehrlich mit einem Filmemacher und seinen Kollegen arbeitet, gibt es immer ein gutes Resultat.» In dem Western «Stranger on the Run» («Fremder auf der Flucht», 1969) in dem Don Siegel Regie führt, spielt er einen heruntergekommenen, unrasierten und verlausten Kerl. Im Jahre 1885 kommt er mit dem Lokalgüterzug auf einer kleinen Bahnstation irgendwo in der unwirtlichen Landschaft New Mexicos an. Als blinder Passagier ist er hergereist, einen Diebstahl hat er begangen, und so ist seine erste Station in dem gottverlassenen Nest, das von Rowdies, Banditen und Revolverhelden beherrscht wird, das Gefängnis. Ohne einen Cent in der Tasche auf freien Fuss gesetzt, macht er sich auf Arbeitssuche, aber auch auf die Suche nach einer Frau, der er eine Botschaft übermitteln soll. Diese Suche bringt ihn unversehens in eine Mordgeschichte und unter Mordverdacht.

Wanda

Seitdem Wanda denken kann, ist sie ständig erniedrigt worden. So wurde aus der jungen Frau ein apathisches Geschöpf, das sich hilflos treiben lässt. Nach der Scheidung von ihrem Mann streunt Wanda herum und gerät dabei an einen Gelegenheitsdieb, der einen grossen Coup plant. Als er missglückt, zerreisst auch diese kurze Bindung. «Wanda» ist der Film einer Frau über eine Frau aus der amerikanischen Unterschicht, die sich unter dem zermürbenden Druck ihrer Umwelt dem Gefühl überlassen hat, nichts zu taugen und zu nichts zu gebrauchen zu sein. Barbara Loden, die Ehefrau des bekannten Regisseurs Elia Kazan, spielt in ihrem Debütfilm auch die Hauptrolle. Ihr eindringliches Porträt eines Lebens am Rande der Gesellschaft mit allen seinen Merkmalen läuft in der ARD-Reihe «Das Film-Festival». Vgl. dazu die ausführliche Kritik in ZOOM Nr. 7/1972, S. 2.

Z

In einem Land, das auf der Schwelle zur Diktatur steht, wird ein führender Abgeordneter der Opposition brutal umgebracht. Militärs und hohe Polizeioffiziere sind die Drahtzieher des Attentats: unterstützt von willfährigen Staatsbeamten, versuchen sie daher, die Aufklärung des Verbrechens mit allen Mitteln zu verhindern. Ein junger Untersuchungsrichter, der die Ermittlungen führt, sieht sich massiv unter Druck gesetzt, Zeugen sind ihres Lebens nicht mehr sicher. Der französisch-algerische Spielfilm «Z», 1968 entstanden, ist die dramatische Anatomie eines politischen Mordes. Auch wenn das Geschehen in einem imaginären Land spielt, beschreibt der Film von Costa-Gavras doch ebenso wie der ihm zugrunde liegende gleichnamige Roman von Vassili Vassilikos griechische Verhältnisse, bevor die Obristen dort die Macht übernahmen. Ausführliche Kritik: Film + Radio Nr. 12/1969, S. 178.

Vor einem Jahr des Übergangs

Der Fernsehjournalist habe kein Recht auf eine Meinung, monierte Antennen-Chef Hanspeter Danuser leicht ironisch anlässlich einer Pressekonferenz der Abteilung Information. Und Abteilungsleiter Ueli Götsch stiess eigentlich ins gleiche Horn, als er – über die vielen Mutationen innerhalb seiner Abteilung befragt – meinte, für Vollblutjournalisten sei ein Job am Fernsehen kaum der geeignete Posten, weil diese dort ihre Talente allzu stark im Zaume halten müssten. In diesen beiden spontanen Bemerkungen liegt viel Resignation. Sie beschreiben die Krise einer Abteilung, der Unmögliches zugemutet wird: nämlich brisant und dennoch von jeder persönlichen Stellungnahme unabhängig zu informieren. Man verlangt – um in einem Bild von der Zeitung zu sprechen – den kernigen Leitartikel ohne die dafür notwendige persönliche Leidenschaft und ohne das unumgängliche Engagement seines Autors. Die Situation hat etwas Schizophrenes an sich. Ihr Ursprung liegt wohl darin, dass sowohl das Fernsehen wie auch das Radio ihre von Interessengruppen unabhängige Information durch eine Nivellierung zu erreichen suchen – was fast immer zu Langleweiligkeit führt –, statt den Dialog zwischen den einzelnen Meinungsträgern öffentlich auszutragen. Dadurch aber werden Radio und Fernsehen als Informationsinstrumente zumindest im von der Vielfalt der Meinungen abhängigen demokratischen Staatswesen unglaublich und unbrauchbar. Ein schönes Beispiel dafür hat das Fernsehen jüngst in eigener Sache geliefert: Als die Abteilung Information von der Schweizerischen Volkspartei mit weit über das Ziel hinausschiessenden Vorwürfen bedacht wurde, konterte Abteilungsleiter Götsch nicht etwa über die ihm zur Verfügung stehenden Fernsehkanäle, sondern sinnigerweise über die Presse. Die Möglichkeit, das eigene Medium in die Diskussion einzuschalten, wurde offensichtlich gar nicht erwogen. Es gibt beim Deutschschweizer Fernsehen gerade in der Abteilung Information eine Art Minderwertigkeitskomplex, der sich manchmal in geradezu grotesker Weise in einer panischen Angst, etwas falsch zu machen, äussert. Man hat aufgehört, seinen Wert an Qualität und Erfolgen zu messen, sondern in erster Linie stolz darauf, dass die Fehlerquote unter Berücksichtigung der Komplexität der Fernsehinformation und der zur Verfügung stehenden personellen und finanziellen Möglichkeiten sehr gering ist (Ueli Götsch). Dass der sich kuschende Hase aber das bequemste Ziel für die fröhlichen Jäger von rechts und links darstellt, ist kaum zu verkennen. Die Tragik des Schweizer Fernsehens im allgemeinen und der Abteilung Information im besonderen liegt darin, dass man sich in eine Verteidigungsstellung begeben hat, dass man sich rechtfertigt, statt zu argumentieren. Das hängt weitgehend wiederum damit zusammen, dass keiner eine Meinung haben darf und dass diese ebenso unsin-

GEDANKEN AM BILDSCHIRM

Die aktuelle Information über das Tagesgeschehen, die Berichterstattung über die politischen Ereignisse im In- und Ausland und deren Kommentierung gehören zum Alltag einer jeden Fernsehanstalt. Ein Publikum, wie es heterogener nicht zusammengesetzt sein könnte, wird täglich mit Nachrichten und Kommentaren in Bild und Wort konfrontiert, hinter denen immer Menschen mit eigenen Meinungen und bestimmten Vorstellungen stehen. Eine im Sinne des Wortes objektive Information kann es aus diesem Grunde gar nicht geben. Wenn immer auch versucht wird, die eigenwillige und subjektive – was nicht immer heissen will schlechte – Stellungnahme zu verhindern, so wird es doch nie gelingen, Informationen so anzubieten, dass ausnahmslos alle Rezipienten zufriedengestellt sind. Wenn eine pluralistisch denkende Gesellschaft über ein konkurrenzloses Fernsehen verfügt, muss es zu Reibereien kommen. Der zornige, und wie sich inzwischen herausstellte, weit über das Ziel hinausschiessende Angriff der Schweizerischen Volkspartei (SVP) auf die Abteilung Information des Deutschschweizer Fernsehens ist ein Musterbeispiel dafür, was wir in Zukunft zu erwarten haben, wenn die Polarisierung der Meinungen sich noch verstärken sollte.

Wie soll man informieren und politisch kommentieren, ohne sich einerseits den Zorn ganzer Interessengruppen und Parteien auf sich zu ziehen und dennoch glaubwürdig zu bleiben, und andererseits ein Fernsehen zu machen, das nicht durch seine Meinungs- und damit Charakterlosigkeit den Zuschauer zum Umschalten auf fremde Kanäle zwingt? Mit dieser Frage wird sich die Abteilung Information des Deutschschweizer Fernsehens in naher Zukunft ausführlich auseinanderzusetzen haben. Eine Pressekonferenz – über die in der Rubrik an erster Stelle zu berichten sein wird – hat gezeigt, dass der Beschuss von aussen nicht ohne (vorerst) negative Folgen geblieben ist. Die Verunsicherung, um nicht zu sagen die Angst, bei Verantwortlichen und Mitarbeitern der Abteilung ist gross, und bei vielen macht sich Resignation breit. Umschalten auf andere Kanäle heisst bei uns zumeist umschalten auf die beiden deutschen Programme. Auch dort wird politische Information vermittelt, auch dort wird kommentiert. Zumeist schärfer und pointierter als bei uns. Dass aber auch dort nicht alles Gold ist, was glänzt, versucht Wolfram Knorr in einem zweiten Artikel über das Problem der Moderation bei politischen Magazinen aufzuzeichnen.